



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Nicht wie alle andern**

**Brackel, Ferdinande von**

**Köln, 1877**

IV.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-9005**

er sie erklären konnte. Kotteck kannte seine etwas langweilige Manier dabei. Anna's Gesicht war aber kaum weniger belebt als vorher. Sie schien sich ganz der Sache hinzugeben, unbekümmert um die Person.

Alfred wandte sich unmutig ab: „Jeder scheint ihr zur angenehmen Unterhaltung zu dienen,“ dachte er verdrießlich. „Am liebsten hört sie sich selbst.“

#### IV.

Des wenig befriedigenden Schlusses ungeachtet, den Kotteck an jenem Abende gezogen, blieb er seinem ersten Interesse für die Kilmenu'schen Geschäfte getreu. Er hatte nicht Unrecht gehabt, wenn er sich, wie all' seinen Landsleuten, eine besondere Vorliebe für Rechtsfälle vindicirte. Die Behauptung oder Verfechtung eines Rechtes scheint mehr oder weniger jedem Westfalen angeboren, mag es in einem gewissen zähen Rechtsbegriff überhaupt liegen, oder in dem Reiz des Ergründens und Erforschens, was Scharfsinn und Geduld herausfordert: beides die dort vorwiegenden Eigenschaften. In wie weit die nationale Anlage in diesem Falle mitwirkte, ließ sich nicht sagen. Jedenfalls hatte der alte Mühler keine Veranlassung, über ein Nachlassen des Eifers bei dem jungen Grafen zu klagen, obschon der Carneval mit all' seinen Zerstreuungen sein Recht geltend machte.

Nachdem der Vergleich zurückgewiesen, hatte die Sache den gewohnten Rechtsweg genommen, doch unter Mühler's Leitung günstig für die Partei Kilmenu. Er hatte eine ganz

andere Auffassung darin entwickelt. Vieles hing ab von dem Auffinden verschiedener Papiere und älterer Gesetze, und das machte Rotteck sich zur besondern Aufgabe, wobei er viel Fleiß und Ausdauer entwickelte. Sein Verkehr in dem Milmenau'schen Hause und fast ausschließlich mit Anna blieb natürlich dadurch ein steter, da bald diese bald jene Mittheilung, die eine oder die andere Frage zu erörtern war. Es verflossen wenig Tage, wo nicht Grund zu solchen Conferenzen vorlag. Rotteck schien stets mündliche Besprechungen für nothwendig zu halten. Die einfache Art, wie Anna seine Mitwirkung annahm, sie stets bloß auf die Sache selbst beziehend, machte den Verkehr der jungen Leute besonders ungewungen und anziehend. Stunden lang brachten sie oft in ernstern Verhandlungen zu; vergilbte Papiere des trockensten Inhaltes bildeten Ausgang und Endziel des Gespräches.

Rotteck konnte wirklich vergessen, daß es nicht ein Freund sei, der ihm gegenüber Platz genommen, so wenig erinnerte dieser Verkehr an die üblichen Unterhaltungen mit jungen Damen, wobei doch meist ein gewisses persönliches Interesse, wenn auch in verstecktestem Maße, zur Geltung kommt.

Sein schroffes Urtheil aber konnte er selbst nicht bestätigt finden. Wenn er von Anna gesagt, daß sie sich selber gern höre, so mußte er sich eingestehen, daß er ihren Geschmack darin durchaus theilte. Denn ihre Unterhaltung verleugnete die Eigenthümlichkeit nie, die ihn gleich zuerst so angeregt hatte. Ob sie nun wirklich bloß bei dem trockenen Geschäft blieben oder, wie es in der Sache selbst lag und auch allmählig Gewohnheit wurde, zu allen möglichen daran grenzen-

den Thema's abschweiften, Anna schien alles mit gleichem Interesse zu umfassen. Dabei war es weder ein besonders reiches Wissen noch eine außergewöhnliche Ausbildung, worauf der Reiz ihrer Unterhaltung beruhte. Das Angelernte schien nicht umfassender zu sein, als in den gewöhnlichsten Fällen. Aber Anna hatte Gedanken, Gedanken, von denen man kaum wußte, ob sie mehr dem Verstand oder dem Gefühl entsprangen. Während sie eigene Meinungen kund gab, besaß sie auch das Talent, verständnißvoll auf die Ansichten Anderer einzugehen, sogar sich völlig unterzuordnen, wenn die Sache ihr Verständniß überstieg oder wenn sie überzeugt war.

Für Kottek lag viel Anziehendes darin, und er mußte sich selbst gestehen, daß dies hauptsächlich auf der Neuheit der Erscheinung beruhte. Mit wie viel Frauen er schon im Verkehr gestanden, was für Schattirungen in deren Art und Wesen er schon kennen gelernt, er hätte Anna zu keiner derselben zu zählen vermocht. Ihre innere Fertigkeit und Unabhängigkeit stellte sie eigenthümlich vereinzelt hin.

Die Freundschaft der Väter schien sich auf die Kinder vererben zu sollen, doch ging sie dabei nicht stets auf ebener Bahn.

Alfred war gewohnt, seine Meinungen durchdringen zu sehen. Das lag in seinem Geist und Wissen, die beide von großer Tüchtigkeit waren, in wirklicher persönlicher Liebenswürdigkeit, die leicht überzeugende Wirkung hat, und war zugleich eine Folge seiner Stellung und Erziehung, da er stets von Entgegenkommen und Rücksichten umgeben gewesen.

Anna faßte die Stellung zu ihm so ruhig als gleichberechtigte Freundschaft auf, sie war meist so vertieft in die

Angelegenheit, daß nie irgend ein persönlicher Eindruck Platz zu finden schien. So harmonirte sie öfter mit dem alten Mühler in den geschäftlichen Auffassungen, als mit Rotteck, und war dadurch, sowie durch ihre Ruhe, ein großer Liebling des alten Anwaltes geworden. Sein fester Standpunkt auf dem buchstäblichen Rechte beschwichtigte ihre Gewissenhaftigkeit eher, als Rotteck's mehr principielle Anschauungen, denen gegenüber sie, wie am ersten Tage, sich sehr zurückhaltend verhielt. Rotteck wollte oft nur verkappten Widerspruch darin sehen, nannte es kleinlich und ängstlich. Sie hatte lachend ein Mal auf ihre weibliche Berechtigung zu diesen Eigenschaften sich berufen. Im eifrigen Wortgefecht war Rotteck nahe daran gewesen, zu erwidern, daß er ihr diese Berechtigung am wenigsten zugestehen könne. Und doch, warum hätte er sie unweiblich nennen sollen? Nichts in ihr gab eigentlich Anlaß dazu. Ihre Sprache war sanft, ihre Bewegungen waren ruhig, wohlthuend; einfach und harmonisch war sie selbst in ihrer Kleidung. Dennoch meinte er eine gewisse Härte durchzufühlen.

Wie er bei näherer Kenntniß der Familie einsehen lernte, hatte Anna noch wenig gesagt, als sie sich die ausführende Persönlichkeit nannte; in der That ruhte alles auf ihr. Der Mutter Unbedeutendheit schien sich auf Anna's ältesten Bruder übertragen zu haben, und war bei ihm mit Leichtsinne vermischt, so daß kaum jemals die nöthigste Auskunft von ihm zu erlangen war. Mit langweiliger Leichtfertigkeit kam er meist auf seinen ersten Satz zurück: „mit dem alten Ding doch möglichst kurze Umstände zu machen,“ ohne je ein tieferes

Verständniß zu zeigen. Dann bemerkte Rotteck wohl, wie Anna's Lippe bebte, wie eine Thräne das Auge zu verdunkeln schien; und mitleidsvoll dachte er, wie jung sie sei für so ernste Sorge.

Doch blieb dies Gefühl nur ein vorübergehendes. Denn mit dem gleichen Eifer, mit der gleichen Festigkeit nahm sie stets ihre Aufgabe sofort wieder auf, ohne je eine Klage zu äußern oder irgend Theilnahme herauszufordern. Sie schien gewohnt, alles mit sich selbst abzumachen. Er bewunderte ihre Ausdauer, und obwohl fast ein Widerspruch darin lag, konnte er doch nicht leugnen, daß es eine gewisse Abneigung in ihm erweckte, wenn er sie so eifern, mit ganzer Seele bei der Sache fand, als sei das Geschäftliche das Feld, auf dem sie sich gern bewege.

Leicht empfindet der Mann Aehnliches, wenn er die Frau auf einem Gebiete trifft, das nicht das ihre scheint! Rotteck brachte wohl nicht genug in Anschlag, daß immerhin der tüchtige Mensch eine Freude an der Thätigkeit gewinnt, auf die er sich angewiesen sieht.

Ein aufmerksamer Beobachter hätte aber herausfinden können, daß der Graf sich an solchen Tagen stets besonders duldsam gegen die Launen und Einfälle der schönen Hedwig verhielt, welche alle für die junge Damenwelt bestehenden strengern Gesetze zu überschreiten suchte und sich nur im Ungewöhnlichen zu gefallen schien. Er selbst zündete ihr die Cigarre an, allen würdevollen Matronen zum Troß, die kopfschüttelnd diesen Uebergriß sahen, und er saß auch neben ihr, wenn sie in kühner Fahrt ihren Scheckenzug durch die Straßen lenkte,

das Casquet herausfordernd auf die blonden Locken gedrückt, doppelt zart und liebreizend in den rauhen Stoffen erscheinend, in die sie mit Vorliebe sich kleidete — „weiblichen Tand verachtend“, wie sie stets behauptete.

Alfred lächelte zu ihren Worten wie zu ihrem Thun. Was waren diese kleinen Uebergriffe, bei denen das wahre Weib doch aller Orten herauschaute, gegen die männlichere Gesinnung der Andern?

Aber trotzdem, daß man ihn so viel in der Nähe des schönen Mädchens sah, und selbst der Volksmund sie längst zusammen nannte, verstrich viele Zeit. Andere weniger geübnete Verhältnisse waren schon zum Abschluß gekommen, andere Liebespaare hatten seitdem sich schon gefunden — aber die Frage bezüglich des Grafen Rotteck schien dieselbe wie am ersten Tage.

Die Carnevalszeit, von so ungewöhnlicher Länge sie in dem Jahre war, ging endlich doch dem Ende entgegen, als eines Nachmittags, wo alles auf die Promenade herausgeströmt war und in den ersten, milden Februarstrahlen sich sonnte, Rotteck von dort abschweifte und den Weg zu Kilmeaus einschlug — war es, daß er unter den Spaziergängern umsonst nach Hedwig's schlanker Gestalt gespäht hatte, war es, daß er sich der Nothwendigkeit einer jener mündlichen Conferenzen entsann, die ihm fast zur Gewohnheit geworden. Er hatte die glückliche Auffindung eines nöthigen Papiers zu melden, und das schien ihm Ursache genug.

Schon bei seinem Eintritt in das Vorhaus hörte er ein wirres Durcheinander von Stimmen, und als er die Thüre des Salons öffnete, blieb er erstaunt halten.

„Wenn ich Sie von so viel Verehrern umgeben finde, werde ich mich wohl zurückziehen müssen,“ rief er gut gelaunt. Denn um einen großen Tisch versammelt sah er eine Schaar von Knaben, vom kleinen Buben im Kittel bis zum unternehmenden Schüler, der die Gymnasiafstenkappe tragen durfte. Mitten zwischen ihnen saß Anna, augenscheinlich eben so eifrig bei dem Spiele als die Uebrigen. Die beiden Jüngsten schienen sich dabei in ihren Schutz begeben zu haben; denn die dicken, runden Kinderarme umklammerten sie, und die Krausköpfe schmiegt sich so dicht an sie, daß sie keiner ihrer Bewegungen Herr war.

Bei der Anrede Rottect's sah Anna auf und befreite sich möglichst aus der gezwungenen Umarmung. Gute Freunde seien allezeit willkommen, meinte sie, und selbst ein friedlicheres Plätzchen als dieses hier sei in der Mama Zimmer noch aufzufinden; dies sei den Geburtstagsgästen freigegeben.

Die Geburtstagsgäste zeigten aber sehr enttäuschte Gesichter, als Anna Miene machte, mit dem „Besuch“ sie zu verlassen. Doch Rottect rief heiter: „Geburtstagsgäste! Wer feiert Geburtstag hier? Geburtstag feiere ich leidenschaftlich gern. Bei wem darf ich mich zu Gast bitten?“

„Bei Richard,“ sagte Anna, mit einigem Stolz auf ihren jüngern Bruder zeigend, einen hübschen vierzehnjährigen Knaben, dem die dunkeln Augen und festen Züge, die er mit der Schwester theilte, unendlich viel besser standen als dieser.

Rottect, der öfter bei Anna eine Vorliebe für diesen Bruder wahrgenommen zu haben glaubte, schüttelte dem Knaben herzlich glückwünschend die Hand. Dann eine der beiden



kleinen Kletten an Anna's Seite mit kräftigem Griff emporhebend, sagte er heiter: „Den Platz habe ich mir erobert. Nun, Jungens, was für ein Spiel ist im Gange? Ich bin mit dabei, wenn ihr mich haben wollt.“

Der laute Jubel, der bei seinen Worten ausbrach, zeigte am besten, wie anerkennenswerth man seinen Vorschlag fand. Eine zwölfjährige Weisheit aber meinte bedenklich: „Die Großen dürfen eigentlich nicht neben einander sitzen; dann spielen sie nicht ordentlich und sprechen immer mit einander.“

Rotteck mußte über des Buben Bemerkung lachen und konnte sich nicht enthalten, einen Blick auf Anna zu werfen, ob sie die Anspielung gehört oder verstanden habe. Wenn er aber gedacht hatte, auch ihr müsse es eine kleine Verlegenheit bereiten, hatte er geirrt. Nicht einen Anflug davon konnte er wahrnehmen, nicht eine Secunde wandte sich ihr Blick scheuer zur Seite.

„Du sollst Staatsmann werden mit deiner Vorsicht,“ gab sie dem Buben in scherzendem Tone wie bisher zurück. „Graf Rotteck, was meinen Sie, sollen wir so schnödes Mißtrauen mit kalter Verachtung strafen, oder uns ihm fügen?“ Seine Nähe oder Entfernung schien ihr so gleichgültig, wie die irgend eines aus der versammelten Schaar.

„Ganz wie Sie befehlen,“ sagte Rotteck, stand aber sofort auf, um einen entferntern Platz einzunehmen. Eines kleinen Nergers, so ganz außer dem Bereiche ihrer Gefühle zu stehen, konnte er sich nicht erwehren. Diese Mißstimmung wich fast wider seinen Willen bald der allgemeinen Heiterkeit.

Ein Reiz, von dem er sich kaum Rechenschaft zu geben vermochte, ruhte auf dem Spiele. War es die Anna eigenthümliche Gabe, an allem Genuß zu finden, in jede Stimmung sich versetzen zu können, wodurch diese sprudelnde Frische hervorgerufen, diesem kindischen Treiben so viel Leben und Interesse verliehen wurde, daß Rotted sich selbst davon hingerissen fühlte? Er hatte vielfach Gelegenheit gehabt, Anna's hingebende Liebe für ihre Geschwister zu erkennen, doch mehr in der ernstestn Auffassung der Sorge um ihr Wohl. Lieblicher dünkte ihm heute das Herabstimmen zu den Freuden der Kinder, dessen er sie kaum für fähig gehalten. Ist es wahr, daß Geist alt und jung zugleich ist? Oder wie kam es, daß sie, deren klares Verständniß und festes Meinen ihn so oft herbe berührt hatte, ihm plötzlich so kindlich und jugendlich erschien, umwoben von einem so duftigen Hauch, wie er ihn kaum auf sechszehnjährigen Stirnen gesehen? War es allein die Februarsonne, die den Glanz auf das dunkle Haar legte, die so hell den Strahl der ernstestn Augen verklärte? Ihr Frohsinn war kaum ein Herablassen zu nennen, so ungekünstelt brach er hervor. Jugendlichkeit aber bleibt der siegreichste Reiz der Frau, wenn es kein angenommener hohler Schein ist.

Unwillkürlich that Alfred Rotted wie die Knaben, die alle ihr so aufrichtig huldigten. Er fühlte sich so hingerissen, daß seine Unzufriedenheit vielleicht nicht die geringste war, als das frohe Getümmel plötzlich durch einen neuen Besuch unterbrochen wurde.

Anna's warnender Blick konnte eben noch verhüten, daß die Eintretenden den lauten Ausdruck der Unzufriedenheit merkten. Es war Gräfin Neusch mit ihrer Tochter. Nicht

wenig waren sie überrascht, einen so großen Kreis vorzufinden, und ihr Staunen wuchs bedeutend, als aus der Schaar der Knaben Graf Rotteck's lange Gestalt auftauchte, und er lachend zu ihrer Begrüßung herantrat.

Der Gräfin fragendes: „Sie hier?“ klang etwas gedehnt, und Hedwig schien es fast wie eine Herabsetzung von seiner Seite anzusehen, daß er in solchem Kreise sich treffen ließ, so verächtlich zuckte es um ihren schönen Mund, so mißbilligend war ihr Blick. Vielleicht stand sie selbst dem Kindesalter noch zu nahe, um solche Herablassung zu Kinderfreuden würdigen zu können.

„Eine Geburtstagsfeier,“ erklärte Anna, den Damen die Thüre zu ihrer Mutter Salon öffnend, indeß die Buben das schöne Mädchen in dem seltenen Pelzcostüm nach echter Knabenart anstarrten.

„Wir waren Kind mit den Kindern,“ sagte Rotteck. „Wir haben die Feier des Tages dieses jungen Herrn verherrlicht,“ setzte er hinzu, den Betreffenden freundlich heranziehend und ihn Hedwig vorstellend.

„Wir hatten Sie aber gar nicht eingeladen, — Sie sind von selbst gekommen,“ sagte der Knabe mit ängstlicher Wahrheitsliebe.

Graf Alfred lächelte etwas gezwungen dazu. „Ich habe mich aber trotzdem herrlich unterhalten,“ meinte er. „Comtesse Hedwig, kennen Sie auch noch den Reiz eines »schwarzen Peter«?“

Aber die Stimmung der jungen Dame schien noch nicht hergestellt. „Ich habe solche Spiele immer unendlich lang-

weilig gefunden," erklärte sie geringschätzig, ihrer Mutter in den Salon folgend, wo Anna sie freundlich bat, Platz zu nehmen.

"Wir wußten gar nicht, daß Sie mit Graf Rotteck so nahe verwandt seien," sagte Hedwig plötzlich scharf und unvermittelt zu Anna, während Graf Rotteck Frau von Kilmenuau grüßte.

"Wir sind auch gar nicht verwandt," gab Anna, befremdet über die Frage, zurück. "Graf Rotteck's Vater und der meinige waren sehr befreundet, und daraus hat er freundlich Anlaß genommen, sich einiger unserer Geschäfte anzunehmen."

"Ich dachte, er müsse mit Ihnen verwandt sein, da er so viel zu Ihnen kommt und Sie sehr intim mit ihm scheinen," sagte Hedwig noch immer sehr scharf, das „so“ und „sehr“ möglichst betonend.

"Sehr intim?" wiederholte Anna, selbst ganz erstaunt, als durch diese Bemerkung zum ersten Male das vertrauliche Verhältnis, das so unvermerkt sich herausgebildet, ihr vor die Augen trat. "Die verwickelte Angelegenheit machte es notwendig," fuhr sie fort, "daß er sich oft herbemühen mußte. Wir sind ihm sehr dankbar für sein thätiges Interesse an der Sache."

Hedwig sah fast ungläubig die Sprecherin an, als müsse sie dem Ausdruck ihrer Züge einen andern Sinn entnehmen, als den einfachen Worten. Es war ihr undenkbar, daß Jemand solchem Verkehre keine andern Gedanken beimessen könne. Aber Anna's Ausdruck war unbefangen wie ihre Worte, und wie Hedwig jetzt die kleine, unscheinbare Gestalt noch ein Mal betrachtete, kam es ihr selbst unbegreiflich vor, wohin ihre

eigenen Gedanken sich verirrt. Sie schämte sich fast ihrer Geiztheit. Comtesse Hedwig's Nerven waren freilich aufgereggt, und nicht allein der lange Carneval war Schuld daran. Es war nicht angenehm, von der allgemeinen Meinung als an der Grenze einer Verlobung stehend betrachtet zu werden, während dazu noch jeder bestimmte Anlaß fehlte. Die Unterhaltung war indessen allgemeiner geworden. Rotteck hatte den beiden ältern Damen eine heitere Schilderung der eben beendeten Spiele entworfen; die angeregte Stimmung wirkte in ihm noch nach. Anna saß jetzt stumm neben ihrem schönen Gaste — sie fand nichts, was sie ihr zu sagen hätte. Oder dachte sie nach über das „sehr intim“, das Hedwig so betont hatte?

Aber Hedwig wollte jetzt wieder gnädig sein. „Welch' wunderhübscher Tisch dort!“ sagte sie herablassend, nachdem ihre Blicke das Zimmer durchschweift, und sie den Geburtstags-Tisch in's Auge gefaßt hatte, der sehr zierlich und geschmackvoll aufgebaut zu Ehren des Geburtstags-Kindes dort stand.

„Fräulein Anna,“ sagte Rotteck, dessen Aufmerksamkeit diese Bemerkung nicht entgangen war, „ich ahne auch dort wieder Ihr Werk. Wahrlich!“ sagte er aufspringend und dem Tische näher tretend, „ich hätte nimmer gedacht, daß ehrlicher Buchskin sich so malerisch verwenden ließe.“

Anna sah heiter lachend auf bei seiner Anrede. „Prosa in Poesie zu verwandeln, das ist die Kunst des Lebens,“ gab sie zurück.

„Welch' schwungvolle Antwort!“ sagte Rotteck neckend. „Wie Freiligrath entnehmen Sie der tiefsten Prosa die Antwort auf die Frage: was ist Poesie?“

„Ja, wenn sie darauf nicht ruht, ist sie ein flatteriges, unwahres Ding,“ sagte Anna. „Aber bitte, Graf Rotteck, Sie dürfen noch nicht zerstören,“ setzte sie hinzu. „Dafür hat es zu viel Mühe gemacht.“

„Die würde ich mir nicht gegeben haben für solche Buben; dazu bin ich nicht sentimental genug,“ warf Hedwig schnöde dazwischen.

„Ja, meine Tochter gibt sich mit unnützen Sachen immer viel Mühe,“ bemerkte die Mutter in ihrem nüchternsten Tone, der alle Poesie der Welt hätte verscheuchen können. „Ich weiß nicht, was sie immer damit will.“

„Ach,“ sagte Anna erröthend, „nichts weiter, als den armen Jungen, die stets so bald das Haus verlassen müssen, einige hübsche, liebe Erinnerungen mitgeben.“

„Das ist jedenfalls ein sehr freundlicher Gedanke von einer Schwester,“ sagte Gräfin Reusch. „Anderer Schwestern könnten sich ein Beispiel daran nehmen.“

„Pah,“ antwortete Hedwig, die Anspielung der Mutter verstehend, „was braucht man die Knaben so zu verwöhnen?“

„Einige Menschen haben auch das Anrecht, selbst verwöhnt zu werden. Comtesse Hedwig hat das Recht wohl wie Wenige,“ fiel Anna vermittelnd ein.

„Ich fürchte, sie nimmt das Recht allzu sehr in Anspruch,“ sagte die Gräfin, dennoch aber mit zärtlichem Stolz auf ihr schönes Kind blickend. „Sie, Fräulein Anna, wissen aber stets etwas Schönes und Freundliches zu sagen,“ setzte sie hinzu, ihre Hand zum Abschiede ergreifend. „Diese kleine Hand ist geschickt zu allem, sie scheint alles glätten und ver-

mitteln zu können.“ Mit mütterlicher Freundlichkeit sah sie dabei das Mädchen an.

„Ach nein,“ bemerkte Anna in der ihr eigenen Weise, mehr ihrem eigenen Gedankengange als dem der Andern folgend. „Weiche Hand hilft wenig im Leben. Die rauhe Bürste glättet mehr und besser, und das lernt sich nur allzu gut.“

Rotteck mußte über diesen Vergleich lächeln. Er wußte, daß derselbe sich auf manches Unbequeme in der Familie bezog, gegen das Anna ankämpfen mußte, und daß sie den Anschein der Sanftmuth zurückweisen wollte.

Die Gräfin ließ unwillkürlich ihre Hand los. „Sie originelles kleines Mädchen Sie,“ sagte sie kopfschüttelnd; „wie absonderlich Sie sind!“

„Ja, Mama,“ rief Hedwig triumphirend dazwischen, „habe ich dir nicht immer gesagt, Fräulein von Kilmenau sei ganz anders wie wir? Sie bewegt sich in andern Sphären als wir übrigen natürlichen Erdenkinder. Nicht wahr, Graf Rotteck, ihr Geist ist allzu hoch?“ setzte sie mit einem schelmischen Blick auf Alfred hinzu, als wisse sie genau, wie viel Geist ein solcher Blick aufwiegen könne.

Aber er verfehlte sein Ziel; denn Graf Rotteck sah in dem Augenblicke nur den Schatten, der sich auf Anna's Züge legte, und wie schon ein Mal an jenem Abend bei Baron K., verletzete ihn Hedwig's unmotivirter Angriff, der dies Mal Anna's verwundbarsten Punkt getroffen.

„Daß Fräulein von Kilmenau's Geist sich merkwürdig schnell zum Höhern erheben und wieder auf das Einfachere zurückkommen kann, habe ich oft bewundert,“ sagte er daher

warm. „Und bewundern darf man immer, wenn man auch nicht folgen kann, — nicht wahr Comtesse?“ setzte er mit leichter Ironie hinzu. „Fräulein Anna, ich fürchte, ich werde Sie darin heute noch auf eine neue Probe stellen müssen. Da wir unsere Zeit mit kindlichen Spielen versäumt haben, bleiben uns jetzt die Geschäfte zu erledigen. Ich muß Sie noch etwas in Anspruch nehmen.“

„Wir werden Sie also nicht im Theater sehen und auch nicht zur Theestunde erwarten dürfen?“ fragte Gräfin Neusch etwas überrascht. „Mein Mann rechnete sicher auf Sie.“

„Geschäfte,“ wiederholte Rottack in scherzender Wichtigkeit.

„Ach, die langweiligen Geschäfte!“ schmollte Hedwig.

Und daß es so recht schmollend klang, hatte so viel verführende Wirkung, daß Rottack sich nicht enthalten konnte, den Damen bis zur Treppe das Geleit zu geben. Auch da wäre er vielleicht den schönen Augen, die sich so schmeichelhaft fragend auf ihn richteten, weiter gefolgt, hätte nicht das Gefühl ihn zurückgehalten, er müsse die unangenehme Empfindung auslöschen, die in Anna erweckt worden war. Nur deshalb hatte er ja die Geschäfte vorgeschützt.

Als Graf Rottack zurückkehrte, fand er, daß er sich nicht geirrt hatte.

„War es denn so absonderlich, was ich sagte?“ rief Anna halb klagend, halb ungeduldig. „Warum starrten mich die Leute darüber so an?“

„Sie denken und sprechen in Ihrer eigenen Weise,“ sagte Graf Rottack beschwichtigend. „Ihr Vergleich war treffend;



ich verstand ihn. Aber nicht allen Menschen ist das tiefere Eingehen in eine solche Sache gegeben."

"Ach, und ich habe so gestrebt, es abzulegen," flüsterte sie vor sich hin. "Ich spreche wirklich manchen Gedanken nicht aus und wähle stets das Einfachste, nur um nicht aufzufallen," sagte sie dann laut, mit einfacher Ehrlichkeit zu ihm aufschauend.

"Wirklich!" sagte er lächelnd. Doch überkam ihn eine eigene Rührung, als er sah, wie sie das ängstlich zu verbergen suchte, worauf manche Andere stolz gewesen wäre.

"Aber wozu der Kampf?" fuhr er fort. „Chassez le naturel, et il revient au galop. Was schadet es, wenn die Menschen etwas staunen? Wissen Sie, was das Wort eigentlich bedeutet, das Sie hassen? Originell heißt weniger absonderlich, als ursprünglich — nichts Angelerntes, nichts Angeeignetes, nichts Gewolltes. Gedanken, die wie der Quell aus der Tiefe hervorbrechen, selbständig, unabhängig wie dieser sich Bahn brechen, überraschen deshalb, erschrecken vielleicht oftmals und berühren herbe in ihrer ungekünstelten, unvermittelten Frische und Neuheit. Aber noch ein Mal: was thut es, wenn die Menschen staunen?"

"Dem Manne nichts," antwortete sie leise. „Aber dem weiblichen Wesen thut es viel, — freilich, Sie als Mann können das nicht begreifen. Der selbständige Gedanke geht seinen selbständigen Weg, ja; aber wem er eigen, hat nichts von dem biegsamen, schmiegsamen Sein, das unserer Natur eigen sein soll; dann wird man fremd unter seines Gleichen, fremd auf dem eigenen Gebiet, unverständlich für so Viele. Auch

Sie haben dies schon empfunden, ich weiß es . . . . Sagen Sie selbst, ob Sie meine Art gern haben?"

Unbefangen wie alles Vorhergehende wurde dies gesagt, und doch wich Rottkeß unwillkürlich vor der Frage zurück. Ihm stieg das Blut dabei in die Stirne — wahrlich, er hätte sich selbst das kaum beantworten können! — — — „Nein,“ begann er endlich, „nach augenblicklichen Eindrücken haben Sie kein Recht, sich zu beurtheilen. Es ist ja unser erster Streit, der heute neu erwacht. Sie haben einst diese Originalität eine unselige Gabe genannt; aber ich sage Ihnen, die Geistesiefe, der sie entspringt, birgt einen unendlichen Reichthum, der Sie befriedigen wird, wenn wir, die wir von dem zehren, was das äußere Leben bringt, längst darben müssen. Wir werden Sie dann beneiden!“ Er hatte warm und bewegt gesprochen.

„Seltsam gut wissen Sie alles wohlthuend zu erklären,“ erwiderte sie nachdenklich. „Oft wundert mich dieses Verständniß, da wir uns doch erst so kurz kennen.“

„Vielleicht besitze ich, trotzdem Sie es einst bestritten, doch auch etwas Originalität; vielleicht habe ich auch gesucht, das Räthsel zu lösen, das Sie aufgeben. Immer hat man mehr Verständniß für Andere als für sich selbst, Fräulein Anna.“ Er legte dabei die Hand an den Kopf, als läge dort eine brennende Frage begraben. „Haben Sie nicht ein Fünkchen Verständniß für mich? . . . Wollte Gott, man verstände sich ein Mal ganz klar.“

„Ja, ich weiß, was Ihnen fehlt, und Ihnen doch so erreichbar ist,“ sagte Anna ganz ruhig, und ihr Blick ruhte klar

auf ihm. „Sie stehen wie in einem Paradiese, — denn Sie haben nicht allein alle Glücksgüter der Welt, sondern auch die Gabe, sie zu benutzen und zu genießen. Ihnen mangelt jetzt nur das Eine, was seit Paradieses Zeiten nach Gottes Willen des Mannes Glück und Befriedigung ausmachen soll und ausmacht, was seinem Leben Reiz und Duft verleiht, — den das Leben verliert, wenn man es mit Niemand theilt.“

Rotteck sah sie diesmal mit unverhohlenem Staunen an; aber sie sprach so einfach, so ungeschminkt, als sei es das Natürlichste von der Welt, dies zu äußern. „Ah, Sie meinen, die Eva fehle,“ erwiderte er halb lachend. „Aber Adam hatte es besser wie wir — die Welt war noch nicht gefüllt mit Eva's, zwischen denen er zu wählen hatte; er mußte nehmen, was der Herr ihm zuführte.“

„Thun Sie das auch,“ gab Anna lächelnd zurück. „Wie ich schon ein Mal sagte: vor lauter Sorge um Ihr Glück werden Sie es nicht erreichen.“

„Meinen Sie?“ bemerkte Rotteck trocken. „Aber, da Sie so aufrichtig reden, so bestimmt wissen, was mir fehlt . . . . Verstehen Sie unter dem Reiz und Duft vielleicht diejenige, die Sie ein Mal als Blume bezeichneten?“

„Ja,“ sagte Anna nach einem Augenblick Nachdenken ernst und bestimmt.

„Haben Sie nie einen andern Begriff für eine Frau?“ sagte er fast ironisch. „Dieser ist so schwächlicher Natur.“

„Es ist die Art, welche der Mann liebt und stets lieben wird,“ gab sie zurück.

Er blieb vor ihr stehen, er sah ihr fest in das Antlitz. „Glauben Sie? . . . Sie können Recht haben . . . Wahrlich, Sie sind ein guter Freund.“ Es klang eigenthümlich, wie er das sagte, und sein Blick blieb auf ihr ruhen.

Fand er dort ein neues Räthsel, das er lösen wollte? Ahnte sie gar nicht, welch ein Urtheil sie sich mit den Worten gesprochen, oder wußte sie es und berührte es sie so ganz und gar nicht? Ihre Augen sahen dabei so gerade und einfach zu ihm auf, als wollten sie ihn in ihrer dunkeln Tiefe ruhig lesen lassen, . . . diese Augen, die nur wie zum Grübeln und Forschen bestimmt schienen, die nie sich niederschlugen in banger Verschämtheit und nie sich abwandten, wenn ein anderer Blick sie suchte.

Ein fast unbehähmbares Verlangen ergriff ihn, sie ein Mal aus ihrer Ruhe geschweicht zu sehen. Hatte er denn gar keine Macht über diese Augen? Fast unwillig wandte er sich ab. Sie glaubte, er wolle sich verabschieden.

„Und die Geschäfte,“ erinnerte sie. „Sie wollten noch eine Mittheilung machen?“

„Die Geschäfte!“ wiederholte er ungeduldig. „Fräulein Anna — können Sie die nie vergessen? Wahrlich, ich glaube, sie sind Ihnen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß Sie nicht annehmen können, daß man anders denken und fühlen kann. Ich muß Sie aber trotzdem auf morgen vertrösten, — sehen Sie, ich bin sentimentaler als Sie: ich kann Geschäfte nicht an unsere Unterhaltung anknüpfen.“ Er ergriff seinen Hut dies Mal wirklich und empfahl sich. In seinen Ohren klangen wohl Hedwig's Worte: „Ach, die langweiligen

Geschäfte," wieder harmonisch an, denn spät, wie es geworden war, suchte er sie noch im Theater auf.

Anna blieb allein zurück. Kotteck aber wäre befriedigt gewesen, wenn er gewußt hätte, wie weit auch ihre Gedanken von den Geschäften entfernt blieben.

Ja, für ein Mal blieben sie nicht an der Sache, sondern bei der Person haften und nahmen eine Richtung, die ihr bisher fremd gewesen: diese Person in Bezug auf sich selbst zu überdenken. Sie fühlte sich in den eigenen Augen so seltsam gehoben in dem Lichte, in welchem er sie sah, und eine süße Befriedigung über die Gaben, denen er so hohen Werth beimaß, stahl sich in ihr Herz. Warum und wie er sie so aufgefaßt, war eine Frage, die sie unwillkürlich erbeben ließ. Gewiß verstand sie auch ihn und kannte den Grund ungeduldiger Sehnsucht, der in ihm lag, dies Suchen und Streben nach dem Herzschlag, der dem feinigen gleich.

Aber war der Rath, den sie ihm gegeben, wirklich zu seinem Glück? war er ihre innerste Meinung gewesen? konnte das leichte, reizende Wesen ihn befriedigen? — sie wollte sich das einreden, doch es berührte sie wie eine Unwahrheit. Die Gedanken machten wohl müde, daß sich der Kopf so schwer in die Hand senkte. Bilder eigener Art drangen auf sie ein, so daß ein leises Lächeln die Lippen umfloß, und sie jäh zusammenfuhr, als ein Lichtstrom in das dämmerige Zimmer drang. Aber es war gut, daß dies trügerische Zwielficht mit seinen trügerischen Bildern unterbrochen wurde. Die klare Wirklichkeit trat wieder in ihr Recht und stolz entschlossen hob sie den Kopf, als könne sie alle Gedan-

fen damit abwerfen. Aber eine Spur davon mußte sich doch ihren Zügen eingepägt haben, denn ihre Mutter, die mit den Geschwistern eintrat, bemerkte den veränderten Ausdruck.

„Hat Kotteck dir unangenehme Mittheilungen gemacht?“ fragte sie.

Aus Anna's Gedächtniß schien alles Vorhergegangene entschwinden. „Vorüber?“ fragte sie, als ahne sie nicht, von was die Rede sein könne.

„Nun, wegen unserer Angelegenheit,“ sagte die Mutter. „Ich habe von Anfang an große Besorgniß gehegt.“

„Aber es steht ja alles sehr gut,“ unterbrach Anna sie hastig und erschrocken über ihre Träumerei. „Er hatte nur einiges Unwesentliche zu sagen.“

„Habt ihr euch wieder nicht einigen können?“ meinte ihr Bruder lachend. „Du und Graf Kotteck ihr seid immer zweierlei Meinung, und doch klingt's, als dachtet ihr dasselbe.“

„Das ewige Verhandeln und Widersprechen ist nichts Hübsches,“ tadelte die Mutter. „Herren lieben das am wenigsten.“

„Aber Graf Kotteck spricht doch am liebsten mit Anna,“ sagte der Bruder, welcher nie einen Tadel der Schwester duldete, tapfer dagegen. „Und ihr seid doch die besten Freunde — nicht wahr?“ fuhr er fort, indem er sich an die Schwester schmiegte.

„Ja, gute Freunde,“ sagte Anna, strich leise durch die Haare des Knaben und drückte einen Kuß auf seine Stirne in seltener Zärtlichkeit.